

SYMBOLON



Licht & Finsternis

63. Jahrestagung, 19. - 21. April 2024 | Augustinerkloster Erfurt

Trägt nicht alles, was uns begeistert, die Farbe der Nacht? Sie trägt dich mütterlich und ihr verdankst du all deine Herrlichkeit. Du verflögst in dir selbst – in endlosen Raum zergingst du, wenn sie dich nicht hielte, dich nicht bände, dass du warm würdest und flammend die Welt zeugtest. Warlich ich war, eh du warst [...].

Novalis (Friedrich von Hardenberg),
Hymnen an die Nacht
(Athenaeumsdruck, 1800)

Liebe Tagungsteilnehmer,

der schönste Moment im Theater, so heißt es auf einem Werbeplakat des in Umbau befindlichen Nationaltheater Mannheim, sei es, »wenn das Licht dunkel wird«. Die Aussage muss irritieren: Kann Licht dunkel werden? Ist Dunkelheit nicht vielmehr definiert durch die Abwesenheit von Licht? Umso erstaunlicher mutet an, dass der Finsternis nicht nur in Mythen eine eigene Existenz und Wirkmacht zugesprochen wird; auch Naturwissenschaftler haben sich schon auf die Suche nach dem »dunklen Licht« gemacht.¹

Als »Licht« erfahren und bezeichnen wir jenen spärlichen Bereich des elektromagnetischen Spektrums, der für das Auge sichtbar ist. Genau genommen jedoch muss das Licht selbst unsichtbar bleiben: Sehen können wir nur die Quelle des Lichts, wie etwa die Sonne – Mutter aller Lichter – und die von ihr beschienenen Gegenstände; Objekte also, die unterschiedliche Anteile des Lichtes absorbieren und reflektieren, um auf diese Weise als farbig wahrgenommen zu werden; Licht- und Farbsymbolik sind daher eng miteinander verwoben.

Im Dunkel schwindet unsere Fähigkeit der äußeren Wahrnehmung, die Welt schrumpft zusammen zu schattenhafter Existenz. »Nachts sind alle Katzen grau«, wie der Volksmund weiß. Was überhaupt noch wahrnehmbar ist, muss Farbe und Kontrast einbüßen, an Kontur verlieren – kein Wunder, wenn mit der Nacht die Stunde der Imagination anschlägt! Das Ausbleiben fortwährender Sinnesreizung begünstigt ein Aufscheinen innerer Wahrnehmungen. Im selben Maße, in dem die Welt der physikalischen Objekte verschwindet, beginnt die innere, kraft unserer Vorstellung generierte Welt das hinterlassene Vakuum mit einem Leben zu füllen, das anders als unser biologisches nicht an Naturgesetze, Logik, Zeit und Raum gebunden ist. Hier liegt das Faszinosum des Mythos begründet, dessen fernen Widerklang immer noch spürt, wem das Erlöschen der Lichter in Kino oder Theatersaal ein freudig-aufgeregte Erwartung bescherendes Schwellenereignis bedeutet.

Alles Leben auf unserem Planeten verdankt sich dem Licht unseres Zentralgestirns und seiner wundersamen Verwandlung in Sauerstoff und Kohlenhydrate durch das geheimnisvolle Wirken der Pflanzenwelt. Der Zusammenhang zwischen Licht und Pflanzenwachstum als Grundlage unserer Ernährung und somit unseres Lebens, lässt sich auch ohne Kenntnis der Photosynthese erschließen, und so erklärt sich einmal mehr, dass der Strahlkraft des Sonnenlichts in Religion und Mythos seit jeher eine enorme Bedeutung zukommt.

Der Zyklus von Tag und Nacht vollzieht sich analog zum stetigen Wechsel von Aktivität und Ruhe, Leben und Tod, Sinnes- und Selbstwahrnehmung. Das Vergehen des Prometheus, dem Menschen die Macht über das Feuer zu übergeben, muss umso verwerflicher erscheinen, je deutlicher sich im Anthropozän herausstellt, dass dem Menschen die Reife fehlt, den Einsatz der göttlichen Gabe maßvoll zu gestalten. Immerhin kommt das göttliche Feuer auch, als Licht der Aufklärung, im Dienste der Vernunft zu Geltung, und kann metaphorisch gar die höchstmögliche Reife des menschlichen Geistes bezeichnen, etwa im »Buddha«, dem »Erwachten«, dem »Verwirklichten« oder eben auch »Erleuchteten«.

Während die imaginierten Bewohner lichter und finsterner Welten (etwa Engel, Dämonen und Vampire), aber auch die Seelen der Verstorbenen – Schattenwesen der Antike, im Christentum in Himmelssphären versetzt – unentrinnbar einer der beiden Sphären zugewiesen sind, spielt sich das Schicksal des Menschen im Einzugsbereich beider ab. Daher rührt die Verführungskraft des Lichtes, aber auch die reflexhafte Abwehr gegenüber jenen Bereichen, in denen sich seine Strahlen verlieren. Wir sehnen uns nach dem Lichten und fürchten das Dunkel; wie alles Verdrängte jedoch kann Letzteres zum besonderen Faszinosum geraten und fordert sein Recht zuweilen mit Gewalt ein.

Die Ordnung der Welt ist schwarzweiß gescheckt, wie die Elster des Wolfram von Eschenbach. Den zyklischen Wechsel von dunkler Nacht und Tageshelle zum Stillstand bringen zu wollen, mit dem Ziel, Lichtfülle zum Dauerzustand zu erheben, müsste anstelle einer immerwährenden Seligkeit mit Tod und Erstarrung gerade das Gegenteil des Ersehnten in Kraft setzen. Nicht nur Pflanzen gedeihen am besten unter zyklischem Licht², auch das Leben des Menschen

erschöpft sich alsbald, wo es sich dauerhaft den regenerierenden Kräften der Dunkelheit zu entziehen trachtet, in die wir schlafend gemeinsam mit der übrigen sichtbaren Welt allabendlich entgleiten, um am nächsten Morgen gestärkt aus dem Abgrund der Nacht wieder hervorzugehen.

Folgt man den zahlreichen Mythen, die sich um Untergang und Auferstehung unseres Zentralgestirns ranken, bedarf selbst die Quelle des Lichtes der erneuernden Kraft von Vergehen und Neuerstehung: Der Geburt des Lichtes aus der Finsternis wohnen wir symbolisch bei, wo immer ritualhaft die Rückkehr der Sonne inszeniert wird, in der jungsteinzeitlichen Grabanlage von New Grange genauso wie im ägyptischen Mythos der Nachtmeerfahrt oder in den der kosmischen Hierarchie eingegliederten Kirchenbauten der christlichen Welt mit ihren teils aufwendigen Lichtinszenierungen. Die Wiederkehr des Lichtes kündigt von der Wiedererstehung der Lebenswelt aus dem Reich des Todes, einer Reinkarnation von Immanenz aus der Transzendenz: »Trägt nicht alles, was uns begeistert, die Farbe der Nacht? Sie trägt dich mütterlich und ihr verdankst du all deine Herrlichkeit. Du verflögest in dir selbst – in endlosen Raum zergingst du, wenn sie dich nicht hielte, dich nicht bände, dass du warm würdest und flammend die Welt zeugtest. Warlich ich war, eh du warst [...].«³ (Novalis)

Aber auch im Treiben volkstümlicher und mythologischer Gestalten, im Umkreis etwa von Walpurgisnacht oder, als nach wie vor gelebter Tradition, im »Morgenstraich« der Basler Fasnacht mit seiner Überantwortung des öffentlichen Lichtes an die Laternen der durch Verkleidung und »Larven« (Masken) mythisch verwandelten Teilnehmer am nächtlichen Geschehen begegnet uns wieder die Dichotomie von Licht und Finsternis samt der sich um diese rankenden reichen Symbolik. Auch wenn der Mythos weitgehend in Vergessenheit geraten ist, können wir uns den durch diesen bebilderten Mächten nicht vollends entziehen. Mohn war der Schlaftrunk des Novalis⁴, unserer heißt »Melatonin«; jenes Hormon, mit dem uns die dunkle Jahreszeit an ihren Herrschaftsbereich winterlicher Starre bindet: seine Bildung wird durch fehlendes Tageslicht begünstigt, um die Bewohner der nördlichen Hemisphäre von winterlicher Trägheit und Schläfrigkeit zu umfassen – bis sich im Frühjahrsputz ein Bedürfnis nach ritualhafter Erneuerung im Zuge der jahreszeitlichen Rückkehr von Licht und Wärme wiederausleben kann.

Kaum überraschen kann der Wunsch nach symbolischer Überhöhung von Herrschern und Heiligen, von der Antike bis zum Barock, durch Gleichsetzung mit dem lichtpendenden Zentralgestirn, die den auf diese Weise Geehrten als Sieger über die Mächte der Dunkelheit ausweist, sei es durch Zurschaustellung weltlichen Reichtums – das sonnengleiche Rund der Geld- und vor allem Gold-Münze – oder innerer Größe durch die zum Nimbus transformierte Sonnenscheibe der Heiligen. Deren symbolische Erleuchtung in Form eines den Kopf umfassenden Heiligenscheins lässt sich auf die vergöttlichende Personifizierung von Sternrund samt umgebendem Strahlenkranz durch eingeschriebene Gesichtszüge zurückführen, wie sie uns schon in antiken Darstellungen von »Helios« begegnet, und (ob als Ausdruck mythologischen Bewusstseins oder nur im Sinne eines gestaltpsychologisch begründeten spontanen Aktes, mag dahingestellt sein) noch heute in mancher Kinderzeichnung ihren späten Widerhall findet.

Im Anschluss an die unterschiedlichen Untersuchungen des Hellen wie des Dunklen in Kunst und Mythos, Ritual, Religion und Politik darf, metaphorisch gesprochen, eine weitere mythologische Figur auf den Plan treten, die wie keine andere geeignet ist, im Schwellenbereich des wiederkehrenden Lichtes zwischen den Extremen zu vermitteln. Die Rede ist von Aurora, der Morgenröte, der zwar kein eigener Vortrag gewidmet ist, die man sich jedoch als Hoffnungsschimmer anwesend vorstellen darf, wenn wir uns abschließend mit Karl Jaspers und seinem Konzept der »Existenzerhellung« einer philosophischen Lichtsymbolik zuwenden, die geeignet ist, der krisenhaften Gegenwart mit angemessenen Mitteln zu begegnen.

Ihr Martin Weyers
Vorsitzender, SYMBOLON

- 1) Schließlich sondert der uns so schwarz erscheinende Nachthimmel tatsächlich Strahlen unterschiedlichster Wellenlängen ab. Vgl. SYMBOLON-Autor Ernst Peter Fischer, *Durch die Nacht. Eine Naturgeschichte der Dunkelheit*. Siedler-Verlag, München 2015, S. 23. Zu der historischen Debatte, ob die Empfindung der Farbe Schwarz durch Abwesenheit oder lediglich eine andere Qualität von Licht erzeugt wird, siehe ebd. S. 24-26.
- 2) von Bismarck, T., Korkmaz, K., Ruß, J., Skurk, K., Kaiser, E., Correa Galvis, V., Cruz, J.A., Strand, D.D., Köhl, K., Eirich, J., Finkemeier, I., Jahns, P., Kramer, D.M. and Armbruster, U. (2023): »Light acclimation interacts with thylakoid ion transport to govern the dynamics of photosynthesis in Arabidopsis«. In: *New Phytol*, 237: S. 160-176.
- 3) Novalis: »Hymnen an die Nacht«, Athenaeumsdruck. In: Ders., *Novalis. Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs*. Bd. 1, hsg. von R. Samuel. WBG, Darmstadt 1999, S. 157-159.
- 4) Ebd., S. 151: »Hast auch du ein Gefallen an uns, dunkle Nacht? Was hältst du unter deinem Mantel, das mir unsichtbar kräftig an die Seele geht? Köstlicher Balsam träuft aus deiner Hand, aus dem Bündel Mohn.«



FREITAG

15:00 | Empfang mit Kaffee und Kuchen

16:00 | Martin Weyers

Begrüßung und Einführung

16:15 | Andreas Mang

»Die Schwarze Sonne – ein bedenkliches Symbol mit einer ungewöhnlichen Entstehungsgeschichte«

Die »Schwarze Sonne« ist ein Symbol, das zur NS-Zeit entstanden ist, aber bis in die 1990er-Jahre nur wenigen bekannt war. Vermutlich (die Quellenlage ist dünn und obskur) wurde es erst nach dem Kriege von einem kleinen Kreis völkischer Esoteriker mit einer Bedeutung versehen und über Romane, die von Verfassern und Verbreitern als Tatsachenberichte verbrämt werden, in die Popkultur transportiert.

Über weitere Romane und Filme ohne politische Intention, sowie einen ausgehenden Devotionalienhandel (z. B. auf Musik-Festivals und Mittelaltermärkten) mit ideologischen aber auch rein wirtschaftlichen Absichten, drang es ab den 90er-Jahren langsam in die öffentliche Wahrnehmung, die allerdings in der historischen Rückschau etwas verzerrt ist, da über die mittlerweile medial verbreiteten Topoi mehr Bedeutung hineingelesen wird, als zur Entstehungszeit vorhanden war.

Seine Verwendung ist z. Z. nicht strafrechtlich verboten, weshalb es neben der Zurschaustellung bloßen Zierrates häufig in rechtsextremen Kreisen als Erkennungszeichen auftaucht. Die Geschichte dieses Symbols sollte als Mahnung dienen, nicht auf abstruse und pseudowissenschaftliche Ansichten hereinzufallen, sowohl ganz allgemein als auch speziell bei politischen Ideologien und Verschwörungstheorien.

Andreas Mang ist studierter Physiker und IT-Spezialist, der sich – nicht zuletzt durch sein

FREITAG

Buch über »Aufgeklärtes Heidentum« (2012) sowie langjährige Vorstandstätigkeit als Vorsitzender des gemeinnützigen Vereins »Eldaring e. V.« – als Kenner vorchristlicher Religiosität und dessen Wiederaufscheinen im sog. Neuheidentum einen Namen gemacht hat.

17:15 | Dr. Werner Heinz

»Licht und Herrschaft«

Das Licht steht am Beginn jeglicher Entwicklung, wie uns die Schöpfungsgeschichte (Genesis 1,1-2,4a) eindrücklich zeigt. Die archäologische Forschung konnte nachweisen, dass der Mensch bereits in der Jungsteinzeit Kreisgrabenanlagen nach bestimmten Sonnenständen ausgerichtet hat – wie es scheint, zu kultischen Zwecken. In dieser Zeit, im 4. Jahrtausend v. Chr., binden maltesische Neolithiker Tempelanlagen – so etwa die der Mnajdra – durch exakte Ostung in den Sonnenlauf ein. Das Kultpersonal, so dürfen wir annehmen, verfügte über das Wissen zum Jahresablauf, das dem einzelnen Bauern fehlt. Dies dürfte der Augenblick sein, in dem die Priesterherrschaft einsetzt.

In Ägypten entwickelte sich das Geschehen im Alten Reich weiter: Es gab die Kultstätten für den Sonnengott, zugleich aber wurde der König als Inkarnation des Sonnengottes gesehen. So kam in Ägypten die weltliche Herrschaft ins Spiel. Die römische Antike schuf sich ebenfalls eine Lichtgottheit: der Sol Invictus, der »Unbesiegte Sonnengott«, dessen Kult Kaiser Aurelian (reg. 270-275) einführte. Im frühen 4. Jahrhundert hat sich Kaiser Constantin mit diesem Gott identifiziert – kultische und weltliche Herrschaft gingen eine Verbindung ein.

Im christlich-kirchlichen Bereich, von Theodosius i. J. 380 zur Staatsreligion erhoben, ergab sich eine kirchliche Lichtsymbolik, etwa mit jenen sieben Leuchtern, die dem Papst beim feierlichen Einzug vorangetragen und dann vor (später: auf) dem Altar abgestellt wurden. Im frühen Mittelalter entwickelte sich eine explizite Lichtmetaphysik, auf die sich dann ein Mann wie Suger,

FREITAG

im 12. Jh. Abt von St-Denis, stützen konnte (Erwin Panofsky). Und da (um nur dieses eine Beispiel zu nennen) Suger auch zeitweilig für den Regenten die Regierungsgeschäfte führte, ist die Lichtsymbolik umfassend auch mit der weltlichen Herrschaft verbunden.

Dr. Werner Heinz, Riedlingen, arbeitet nach einem Studium der Theologie, Archäologie, Kunstgeschichte und Vor- und Frühgeschichte sowohl als Wissenschaftler, als auch als Leiter von Studienreisen. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Symbolik und kulturhistorischen Themen. Herausgeber der »Bibliographie zur Symbolik, Ikonographie und Mythologie« (1968 begründet von »Symbolon«-Mitglied Manfred Lurker). Zweiter Vorsitzender von »Symbolon« und Herausgeber der »Symbolon«-Buchreihe.

18:15 | Dr. Werner Heinz & Adrian Stähli (Peter Lang Verlag)

Buchvorstellung »Symbolon«, Band 22

18:30 | Abendessen

20:00 | Einkehr im Wirtshaus »Augustiner an der Krämerbrücke«





FIAT LUX – es werde Licht: Beginn der Schöpfungsgeschichte in der Cappella Palatina in Palermo.
(Foto: Werner Heinz)

SAMSTAG

8:00 | Frühstück

9:00 | Dr. Patrick McCafferty

»Die Sonnenfinsternis von Newgrange«

Bei dem Hügelgrab von Newgrange (Irland) handelt es sich um ein neolithisches Monument, in dem das Licht einmal im Jahr in die Finsternis eindringt. Hier befindet sich, wie der Vortrag zeigen wird, eine der frühesten Darstellungen von Sonnenfinsternissen. Durch eine Kombination aus Archäologie, Astronomie und Symbolik können wir verstehen, warum das Bauwerk errichtet wurde, und seinen kulturellen Einfluss besser einschätzen.

Dr. Patrick McCafferty, Universität Leipzig, Institut für Anglistik. Studium der Chemie, Ingenieurwesen, Betriebswirtschaft und Archäologie. Promotion an der Queen's University, Belfast, zum Thema Kometen und Meteore in mittelalterlichen irischen Sagen. Zweiter Vorsitzender im Leipziger »Arbeitskreis für Vergleichende Mythologie e. V.«

10:00 | Nicole Höffgen

»Die Orgien der Nachtfahrenden.

Die Symbolik der Nacht im Hexenwesen«

Der Vortrag beleuchtet ein faszinierendes und oft missverstandenes Thema: Die Bedeutung und Symbolik der Nacht im Kontext des Hexenwesens.

Die Darstellung der Nacht als Zeit und Ort der Zusammenkünfte und »Orgien« ist eine zentrale Symbolik der Hexenkultur. Die Hexe selbst gilt als wollüstige Nachtfahrende und symbolisiert in persona die Idee der wilden, unsittlichen Nacht. Gerade zur Walpurgisnacht, so die alten Erzählungen, sollen die Hexen mit ihren Teufeln zu allerlei orgiastischem Treiben zusammengekommen sein.

Hinter den nächtlichen Orgien und den nachtfahrenden Mondanbeterinnen

SAMSTAG

verbirgt sich aber mehr als eine christliche Moralsymbolik, die vor dem Fürsten der Finsternis und der Abkehr von lichtdurchströmtem Gottesreich mahnen will. Nicole Höffgen will daher eingehend den symbolischen, mythologischen und rituellen Aspekten der Nacht im Hexenwesen und ihren Wurzeln in verschiedenen kulturellen Traditionen nachgehen, um ein umfassendes Verständnis davon zu gewinnen, warum die Nacht von der Antike bis zur Gegenwart ein so essentielles Element des Hexenwesens darstellt.

Nicole Höffgen (geb. Hausmann), Sauerland-Rothaargebirge. Master of Arts in den Fächern Religionswissenschaft und Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum, Schwerpunkt Ur- und Frühgeschichte; Doktorandin an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, religionswissenschaftliche Dissertation über »Das mythische Gedächtnis. Zur Tradierungsgeschichte und Dynamik germanischer Mythen«; Forschungen zu historischen und modernen Hexenvorstellungen und Magiekonzepten, sowie Hermeneutik prähistorischer Religiosität, Schwerpunkt Tradierungs- und Erinnerungstheorien unter besonderer Berücksichtigung »wilder« Denktraditionen. Nach einer mehrjährigen Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FernUniversitätHagen, hat sie sich ihren Traum erfüllt und lehrt nun fächerübergreifend in eigenen Workshops als unabhängige Religionswissenschaftlerin. www.nicolehoeffgen.de

11:00 | Kaffeepause

11:30 | Friedhelm Schneidewind

»Alben, Elben und Elfen – Wesen zwischen Licht und Dunkelheit. Mythos, Symbole, Geschichte und literarische Verarbeitung«

Wer kennt sie nicht: die mächtigen und geheimnisvollen Elben, die Tolkien in seiner Mittelerde-Dichtung beschreibt. Doch das ist nur eine Variante, wenn auch wahrscheinlich die bekannteste, jener Wesen, die seit Jahrtausenden die Mythen und Sagen im europäischen Raum beleben. Ursprünglich sind sie Gestalten in der nordischen Mythologie: Mächtige Ljósálfar und Dökkálfar, Licht-

SAMSTAG

alben und Schwarzalben. Es gibt eine starke Verwurzelung in der irisch-walisischen Tradition, und im mittelalterlichen Minnesang verführen Elbinnen so manchen Mann. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich das Bild dann stark gewandelt: Von mächtigen göttergleichen Wesen bis hin zum Blumenelf in Waldemar Bonsels »Biene Maja«.

Der Vortrag zeigt die Entwicklung von Alben und Alfen zu Elben und Elfen, von der Edda über die Legenden um die Sidhe bis zur modernen Literatur: Lord Dunsany, Tolkien, Anderson, Donaldson, Williams, Rühmkorf, Hennen ... – und natürlich die Entwicklung damit verbundener Symbole und Zeichen.

*Friedhelm Schneidewind, geboren 1958, lebt in Mannheim als Autor, Journalist, Musiker und Dozent. Zu Mythologie und Phantastik publiziert er seit 1988, u. a. »Das neue große Tolkien-Lexikon« (zuletzt 2021), »Vom Dunkel ins Licht! Von Alben zu Elfen und Elben« (2016), »Mein Mitteleuropa« (2011), »Mythologie und phantastische Literatur« (2008) sowie Lexika und Sachbücher u. a. zu Harry Potter, Vampiren und Drachen. Neben Anthologien, Story- und Essaybänden, Liederheften und einem Theaterstück hat er zwei Romane im Karl-May-Verlag veröffentlicht. »Deutschlands berühmtester Vampirologe« (ZDF 2000, VIVA live 2010) ist Mitglied der »Gesellschaft für Fantastikforschung« (GFF), der »Deutschen Tolkien Gesellschaft« (DTG), der »Tolkien-Society«, im »Phantastik-Autoren-Netzwerk« PAN, im »Verband Deutscher Schriftsteller*innen« VS und im Deutschen Fachjournalistenverband DFJV. – www.friedhelm-schneidewind.de*

12:30 | Mittagessen und Pause

SAMSTAG

15:00 | Mitgliederversammlung

16:00 | Dr. Thomas Höffgen

»Fastnacht. Ein Kultfest zwischen Licht und Finsternis«

»Alle karnevalsartigen Feste finden zur Wintersonnenwende statt« (Metzler Lexikon Religion). Vorläufer der modernen Fastnacht finden sich bei vielen Völkern, man denke an die Saturnalien im alten Rom, die wilden Jagden der Germanen oder die griechischen Lenaia zu Ehren des Dionysos. Was sie alle eint, sind nicht nur das kultische Verkleiden und die Umkehrung gesellschaftlicher Ordnung, sondern auch die festzeitliche Orientierung an der dunklen Jahreshälfte, jener »Nacht des Jahres« (die Karnevalssaison beginnt am 11. 11. und endet erst im nächsten Frühjahr).

Für die agrarisch lebenden Völker der Vergangenheit war dies eine durchaus existenzbedrohende Zeit: Mythen und Sagen verweisen auf einen kosmischen Kampf zwischen Winter und Sommer, Finsternis und Licht, Sterben und Geburt. Mithilfe naturmagischer Riten versuchte man, die Dämonen der Dunkelheit zu vertreiben und die Frühlingsgeister anzulocken. Zentralsymbole wie das Feuerrad oder der Karnevalskarren bezeugen den sonnenkultischen Charakter dieses Festes. Von außen mag die Fastnacht wie ein sinnbefreites Maskeradenspiel wirken. Im Innern geht es jedoch darum, aus dem Chaos den Kosmos (wieder-)herzustellen und die Welt wieder ins Licht zurückzuziehen.

Dr. Thomas Höffgen, Sauerland-Rothaargebirge. Studium der Germanistik und Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum, Promotion über »Goethes Walpurgisnacht-Trilogie. Heidentum, Teufeltum, Dichtertum«; Schwerpunkt Mythen und Mysterien, mit einer Vorliebe für pantheistische Naturphilosophie und naturmagische Folklore in Europa; ökologisches Volontariat (biodiversity studies) im Regenwald von Peru; Begegnung mit Kultur und Spiritualität der Shipibo-Conibo und Ese'Eja-Indianer im Rahmen ethnophilosophischer Feldforschung am Rio Madre de Dios; Diverse Buchveröffentlichungen, u. a. zu den Themen Schamanismus, Naturspiritualität, Mythologie. – www.thomashoeffgen.de

SAMSTAG

17:00 | Dr. Vera Henkelmann & Dr. Mirko Breitenstein

»Abglanz der Ewigkeit. Licht und Lichtgerät im Dialog Miraculorum des Caesarius von Heisterbach«

Am Beginn des 13. Jahrhunderts verfasste der Cistercienser Caesarius aus dem Kloster Heisterbach seinen »Dialog über Wunder«, mit dem er das mündliche Wissen seines rheinischen Mikrokosmos vor dem Vergessen bewahren wollte. Zu den vielen von Caesarius beschriebenen und gedeuteten Phänomenen gehört auch das Licht.

Wir möchten in unserem Beitrag der Präsenz, dem Gebrauch, der Theorie und der Symbolik des Lichts im Dialogus miraculorum nachgehen. Ein besonderer Schwerpunkt des Vortrags wird dabei das mehrfach bei Caesarius erwähnte Lichtgerät sein. Dessen Beschreibung verrät nicht allein ein ausgeprägtes Interesse des Caesarius an Materialität und Gestaltung des Lichtgeräts seiner Zeit, einschließlich der Leuchter wie der Kerzen, sondern gleichfalls eine tiefe Kenntnis um deren Deutung. Wir möchten fragen: In welchem Verhältnis stand diese Symbolik zum Gesamtwerk des Caesarius im Allgemeinen und zu seiner Auffassung des Lichts im Speziellen?

Dr. Vera Henkelmann, Assoziierter Junior Fellow (Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien), Universität Erfurt. Studium der Kunstgeschichte, der Mittelalterlichen und Neueren Geschichte sowie der Vor- und Frühgeschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; Promotion in Kunstgeschichte (»Spätgotische Marienleuchter. Formen, Funktionen, Bedeutungen«) an der TU Dortmund (Dissertationspreis der TU Dortmund). Tätigkeit als freie Wissenschaftlerin (u.a. Lehrauftrag an der Universität Greifswald, Forschungsprojekte und Inventarisationen). Forschungsschwerpunkte: Mittelalterliches Beleuchtungswesen (vor allem künstliches Licht und Lichtgerät), Schmuck und Textilien des Mittelalters, Objektkulturen der mittelalterlichen Jagd.

Prof. Dr. Mirko Breitenstein, Direktor der Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte, Technische Universität Dresden (TUD). Studium an der TUD (Mittelalterliche

SAMSTAG

Geschichte, Neuere und Neueste Geschichte, Philosophie, Germanistik); Promotion an der TUD mit »Eintritt und Noviziat bei Cluniazensern, Cisterziensern und Franziskanern. Struktur und Genese eines institutionellen Mechanismus«; 2017 Habilitation im Fach Mittelalterliche Geschichte (TUD). Leiter zahlreicher Forschungsprojekte, u. a. des Projekts Dictionary of Cistercian Saints (gemeinsam mit P. Alkuin Schachenmayr OCist und Jörg Sonntag) und des Projekts Templerlexikon. Schwerpunkte: Vergleichende Ordensgeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit; Sozialisationsprozesse in religiösen Orden des Mittelalters und der Frühen Neuzeit; Geistliche Literatur in Mittelalter und Früher Neuzeit; Tugendkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit; Gewissensvorstellungen in Mittelalter und Früher Neuzeit; Theorie und Praxis des Gebets in Mittelalter und Früher Neuzeit; Klöster in modernen Medien, insbesondere im Film.

18:00 | Pause

18:30 | Abendessen

20:00 | Einkehr im Wirtshaus »Augustiner an der Krämerbrücke«



SONNTAG

8:00 | Frühstück

9:00 | Dr. Christian Wiltsch

»Die Flügel der Morgenröte – Zur Orientierung von Kirchen zur auf- und untergehenden Sonne«

Jeder weiß, dass Kirchen den Mittelpunkt eines Dorfes oder einer Stadt bilden. Ebenso, dass der Turm im Westen das Böse abwehren soll und der Altar im Osten zur aufgehenden Sonne zeigt. Aber dass dies ungenau ist, wissen die Wenigsten. Tatsächlich wurden seit Konstantin »dem Großen« Kirchen zur aufgehenden Sonne orientiert. Da aber die Sonne an jedem Tag an einem anderen Punkt am Horizont aufgeht, stellt sich die Frage: Welcher Tag ist maßgebend?

Die aufgehende Sonne ist dabei nur eines von drei Elementen, die zusammenfallen mussten. Der Gottesdienst, mit möglichst vielen Besuchern, war ebenso notwendig wie ein Kruzifix über dem Altar. Im Zuge einer Dissertation über die Frage zur Orientierung von Kirchen und Kapellen im Mittelalter sowie den Anordnungen der Sakralgebäude im Lageplan einer Siedlung konnten die inzwischen in Vergessenheit geratenen und durch obige, falsche Vorstellungen geprägten ursprünglichen Inszenierungen der Symbole der Ewigkeit und »himmlischen Geburt« in einer Gemeinde oder einer klösterlichen Gemeinschaft wieder aufgedeckt werden.

Selbstredend gibt es auch eine Reihe von Sonderfällen, wo etwa zum Sonnenuntergang oder zu Mondextremen orientiert wird. Auch Fragen nach dem richtigen Kalender sind zu beachten. Die planmäßige Orientierung von sakralen Bauten zu Sonnenständen an Festtagen wird wegen der Varianz der Möglichkeiten das Prinzip der Heliometrie genannt.

Dr. Christian Wiltsch, geboren 1964 in Düsseldorf, wohnhaft in Wachtendonk und seit dem 16. Lebensjahr mit der Erforschung rheinischer Regionalgeschichte und historischer Bauten befasst. Diplom als Bauingenieur 1988 in Aachen, wo 2014 dann die Promotion

SONNTAG

über das »Prinzip der Heliometrie bei mittelalterlichen Kirchen« abgelegt wurde. Veröffentlichungen zur Lokalgeschichte seit 1988, Beiträge zu heliometrischen Bewertungen und Vorträge über mittelalterliche Sakralbauten seit 2016. Mitglied der »Gesellschaft für Archäoastronomie e. V.«

10:00 | Dr. Burkhard Steinrücken

»Das Lichtereignis der Nordturmkapelle im Erfurter Dom«

Im Nordturm des Erfurter Doms befindet sich eine Marienkapelle mit einer Rundbogennische und einer runden, in der Achse des romanischen Doms von 1150-1160 orientierten Lichteinfallöffnung. Durch den Anbau des gotischen Chores ist diese Öffnung bereits in der Zeit um 1350 verdeckt worden, so dass das ursprüngliche Lichtereignis – der Einfall des Sonnenlichtes durch die runde Öffnung und die Hinterleuchtung des Kopfes einer Marienfigur – seitdem nicht mehr beobachtet werden kann.

Die Marienfigur aus der Zeit um 1160 ist, zusammen mit dem Altarretabel, das die Rundbogennische umgab, erhalten und an neuer Stelle im Erfurter Dom ausgestellt.¹ Die kosmische Symbolik des Altarretabels unterstreicht die beabsichtigte Wirkung einer Inbeziehungsetzung der Sonne mit der Gottesmutter Maria. Die Nordturmkapelle wie auch der gesamte romanische Dom ist ausgerichtet auf den Sonnenaufgang in den Tagen um den 15. August – Mariä Himmelfahrt (U. Sareik 1986²).

In diesem Beitrag werden die Geometrie der Anlage, ihre Ausrichtung auf die Horizontlinie, die durch den Ettersberg zwischen Erfurt und Weimar gebildet wird, neu analysiert und die relevanten Sonnenaufgangsbahnen in der Bauzeit des romanischen Doms und des gotischen Choranbaus visualisiert. Dabei ist die Frage von Interesse, ob die Domausrichtung in Erfurt auf den Sonnenaufgang an Mariä Himmelfahrt durch Beobachtung oder durch Berechnung erfolgte und ob sich aus der Analyse der Genauigkeit Rückschlüsse auf eine dieser Möglich-

SONNTAG

keiten gewinnen lassen. Im Hinblick auf eine denkbare – technisch unterstützte – Wiederherstellungsmöglichkeit des Lichtereignisses in der Nordturmkapelle werden auch die aktuellen Verhältnisse für den 15. August in heutiger Zeit thematisiert.

1) Roland Möller: »Zur Farbigkeit mittelalterlicher Stuckplastik«. In: Matthias Exner (Hsg.), *Stuck des frühen und hohen Mittelalters – Geschichte, Technologie, Konservierung*. ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees. Bd. 19, München 1996.

2) Udo Sareik: »Angewandte Astronomie im Mittelalter: Die Lichtöffnungen am Erfurter Dom und an der Klosterkirche zu Veßra«. In: *Die Sterne. Zeitschrift für alle Gebiete der Himmelskunde*, Nr. 62 (1986), S. 284-292.

Dr. Burkard Steinrücken, Leiter der Westfälischen Volkssternwarte und Planetarium Recklinghausen. Studium der Elementarteilchenphysik an der RWTH Aachen; Promotion in Physikdidaktik an der Technischen Universität Dortmund. Archäoastronomische Forschungen, u. a. im Sauerland (Bruchhauser Steine). Vorstandsmitglied der »Gesellschaft für Archäoastronomie e. V.«

11:00 | Kaffeepause

11:30 | Prof. Dr. Hermes A. Kick

»Grenzsituationen. Zur philosophischen Symbolik von Licht und Finsternis im Werk von Karl Jaspers«

Seit dem Erscheinen des Frühwerkes »Psychologie der Weltanschauungen« (1919) stehen Grenzsituationen als Situationen äußerster Gefährdung und einzigartiger Chancen der personalen Entwicklung im Zentrum der Auseinandersetzung mit der *conditio humana*. In der Überwindung der Grenzsituationen, die aufgehoben ist in einem neuen kommunikativen Symbol, liegt die Chance kreativer Weiterentwicklung über das Individuum hinaus in die Gesellschaft hinein.

SONNTAG

Heranzuziehen ist ein weiterer Schlüsselbegriff: Im »Gehäuse« sind die Antinomien, die Unvereinbarkeiten der Existenz, die Polaritäten der Existenz von Licht und Finsternis noch unverbunden und ungelöst. Diese Unverbundenheit der Widersprüche im Gehäuse bedeutet Stagnation, Werdenshemmung. Darzustellen ist, wie diese Stagnation aufzubrechen ist, um zu neuer Gestaltung und Symbolbildung zu gelangen. Die Herausforderungen der Grenzsituation reißen aus dem Gehäuse heraus, entbinden neue Möglichkeiten.

Zunächst zeigt sich, dass unser Sein im Dasein auf zwei Mächte bezogen ist: »Das Gesetz des Tages« und «die Leidenschaft zur Nacht«. In der Erfassung und schließlichen Bewältigung der Antinomie von Tag und Nacht, von Licht und Finsternis, eröffnet sich die Möglichkeit der existentiellen Kommunikation, der Gestaltung von Sinn in der Begegnung von Ich und Du. In dieser Begegnung geschieht mythische Erhellung, die das Dunkel miteinschließt und so in der Annäherung an Wahrheit dem Leben dient. Dem Leben dienen nämlich beide, die »Leidenschaft zur Nacht«, die alle Ordnungen durchbricht, und das »Gesetz des Tages«, das unser Dasein ordnet, indem es gebunden ist an Vernunft und Idee. Abstrakte philosophische Argumentation ermöglicht den Weg, ausgehend von den ungelösten Polaritäten und Antinomien des Gehäuses, über die Krise der Grenzsituation hinaus zu gelangen zu neuer existentieller Gestalt, zum gelebten Symbol.

Prof. Dr. Hermes Andreas Kick, Professor der Psychiatrie an der Universität Heidelberg und Direktor des Mannheimer Instituts für medizinische Ethik, Grundlagen und Methoden der Psychotherapie und Gesundheitskultur (IEPG). Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen zu Depressionstherapie und Rehabilitation von Psychosen. Mitglied u. a. der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste. – www.institut-iepg.de

12:30 | Schlussdiskussion

13:00 | Mittagessen

Anschrift des Wirtshauses

Augustiner an der Krämerbrücke
Horngrasse 3/4
99084 Erfurt
Tel. 0361/60 190 70
www.augustiner-erfurt.de

Impressum

Programmheft zur 63. Jahrestagung vom 19. bis 21. April 2024 im Augustinerkloster zu Erfurt

»Symbolon – Gesellschaft für wissenschaftliche Symbolforschung«,
eingetragener Verein (gemeinnützig)

c/o Martin Weyers
Blücherstraße 45
67063 Ludwigshafen

Telefon: 0621 / 66 98 44 35
E-Mail: info@symbolforschung.org

Inhaltliche Konzeption, Programmplanung, Programmheft: Martin Weyers

Umschlagphoto: Martin Weyers, »Requiem für einen Baum« (2018)

»Symbolon«-Logo: Axel Voss

Die Beiträge des Symposiums werden in unserer »Symbolon«-Buchreihe veröffentlicht,
herausgegeben von Werner Heinz.

Stumm war alles, still und öde,
Einsam Gott zum erstenmal!
Da erschuf er Morgenröthe,
Die erbarmte sich der Quaal;
Sie entwickelte dem Trüben
Ein erklingend Farbenspiel
Und nun konnte wieder lieben
Was erst auseinander fiel.

Johann Wolfgang von Goethe,
West-östlicher Divan (Buch Suleika)

